

Das vorwaltende Interesse der Völker.

Es ist kein Zufall, daß sich in diesem Kriege der Staatsgedanke mächtiger erwiesen hat als das Nationalitätsprinzip. In dem halben Jahrhundert nach dem geschichtlichen Höhepunkt des rein nationalen Gedankens haben die Welt und die Menschen eine ganz erstaunliche Entwicklung genommen. Die vorwaltenden Interessen jener heute fernem Jahrzehnte waren noch immer Literatur, Kunst, Philosophie, noch wirkte die klassische Zeit nach. Da sich die Volkswirtschaft bis auf wenige Ansätze im Rahmen des kleinen bäuerlichen und handwerksmäßigen Betriebes und lokaler Märkte abspielte, schienen Wirtschaftsinteressen noch banal, philiströs und durchaus nicht staatenbildend. Inzwischen hat die technische Umwälzung unsere äußeren Daseinsbedingungen wie auch unsere Geistigkeit in einer Weise umgestaltet, daß das Heute und Ghegestern beinahe vergleichslos sind: die Eilzüge haben die Reichszentren den sonst verlassensten Winkeln des Reiches näher gebracht als diese früher ihren Bezirksstädtchen. Die Industrie hat die einsamen Schauer der Wissenschaft, die die Forscherarbeit des Gelehrten einstmals in der Studierstube gekrönt hatten, verwandelt in das stolze Wunder auf offenem Markt, in Riesenkrane, in Zyklophenämmer, in stählerne Ozeandampfer. Nicht das letzte lyrische Gedicht, sondern die letzte Erfindung oder Konstruktion ist die Sensation der

Zeit, Technik und Oekonomie beherrschen auch die Phantasie der Menschen, der Mensch ist aus dem Homo sapiens der Klassik der Homo oeconomus geworden, das wirtschaftliche Interesse waltet vor und drängt alle anderen zurück.

Und so wird auch heute der Staat anders empfunden und gewertet. Weit hinter uns liegt natürlich die Zeit, wo der Staat als Instrument Gottes zur Verwirklichung der christlichen Weltordnung betrachtet wurde, nicht minder weit fast die Zeit, wo er als Verwirklichung der sittlichen Idee galt; auch die Rechtsstaatsidee, der das Richteramt als höchstes Sinnbild galt, beherrscht uns nicht mehr. Als Wirtschaftsstaat wird er heute angerufen von allen Parteien und Klassen im Innern, wird er nach außen und von außen gewertet. Und so führt er auch seinen Krieg bewußt und ziellbar als Wirtschaftskrieg.

Eine naturwissenschaftliche Schule schreibt dem Organismus eine besondere, innerste, zentrale Kraft zu, die ihn in Gang erhält, die Vitalkraft. Wie immer das sich verhalten mag, vom Staate kann behauptet werden, daß er in jeder geschichtlichen Epoche auf einem besonderen Prinzip beruhe. Was die heutigen Staaten unterscheidend auszeichnet, das ist ihre Natur als Wirtschaftsgemeinschaft, als organisiertes Wirtschaftsgebiet. Sie sind politische Einheit, weil sie sich nach außen abgrenzen durch eine Zollmauer und nach innen durch die Blut- und Nervenstränge ihrer Verkehrslinien gliedern um die festen und mächtigen Zentren ihrer Hauptstädte. Man kann sich zum Beispiel kaum eine der bisherigen Staatlichkeit fremdere Erwerbungsdenken als die feinerzeitige Erwerbung Galiziens durch Oesterreich. Die mehr als hundertjährige Gemeinschaft hat dieses Gebiet dem Wirtschaftskörper der Monarchie organisch gemacht: sein Holz und Getreide, sein Petroleum, Benzin und Spiritus fehlen sofort in jedem Haushalt, in jedem Betrieb, wenn das Gebiet vom Feinde befehrt ist. Umgekehrt empfindet die gesamte Papier-, Textil- und Eisenindustrie den jähen Ausfall des Absatzgebietes. So ist für das Industriedoll Deutschböhmens die Wirtschaftsgemeinschaft mit Galizien und Ungarn weit vitaler als selbst mit den deutschen

Alpenländern. Andererseits aber ist der Adriaafen Triest für Böhmen, für seinen deutschen wie für seinen tschechischen Teil, von gleich großem Werte. Solange eine Nation wie die tschechische rein bäuerlich und handwerksmäßig wirtschaftete, mochte ihr die Selbstbeschränkung auf ihr Siedlungsgebiet als weiseste Haltung erscheinen. Als agrarische und industrielle Nation bedarf sie des großen Wirtschaftsgebietes, ihre Sparbanken arbeiten in der Bukowina, in Ugram, in Triest, ihre Textilindustrie findet Absatz in Galizien, Ungarn und Bosnien, die Gerste der Hanna und der Hopfen Böhmens, das Vieh der Sudetenländer finden ihren Markt weit außerhalb der Heimat.

Das große gemeinsame Wirtschaftsgebiet hat den stärksten erdenklichen Ansturm überdauert, dem es ausgesetzt sein konnte, den Ansturm der magyrischen Unabhängigkeitspartei. Die schwere innere Krise des Reiches von 1897 bis 1907 war die zweite und wohl die letzte Probe auf den Bestand der Wirtschaftsgemeinschaft. Sie ist im Sturme erprobt, nicht mehr als Zufall oder Willkür zu werten, sie kann als erworbenes Gut aller Völker gelten. Die Wirtschaftsgemeinschaft teilt natürlich jedem Teil Vorteile und Lasten zu, aber weit über diese Rechnung

hinaus reicht der Gewinn aller, der darin besteht, daß Kleinvölker den Vorteil eines großstaatlichen Wirtschaftsgebietes genießen, der ihnen an sich, bei erreichter Selbständigkeit, nie zukäme. Wiederholt ist gezeigt worden, daß die Ausdehnung des Wirtschaftsgebietes zurückwirkt auf die Größe und Rentabilität der einzelnen Betriebsanlagen seiner großen Industrien. Industrie, Banken und Bahnen sind auf die gegebene Größe des Marktes eingerichtet. Der halbe Markt mag annähernd die halbe Produktion erfordern, aber die halbe Produktion bringt nicht etwa den halben Gewinn, sondern bei der alten Größe der Anlagen schweren Verlust. Das Ausscheiden eines überwiegend landwirtschaftlichen Landes aus einem industriestaatlichen Wirtschaftsgebiet ist nicht minder ruinös. Die Landwirte von Görz und Südtirol haben schon vor dem Kriege gewußt, daß die gleichen Grundstücke jenseits der Grenze nur etwa den halben Wert besitzen, also kaum mehr als ihre Hypotheken. Ihre „Erlösung“ also brächte sie einfach um Haus und Hof. Im Ernst kriegeserischer Verwicklung war der nationalistische Hauch mit der führenden Schicht weniger Intellektueller sofort verflohen. Die gleiche Erfahrung hätten die magyrischen Bauern im Falle der Zoltrennung gemacht: der Zusammenhang zwischen Marktgröße und Marktpreis, Produktpreis und Bodenwert, Bodenwert und Hypothekenschuld wäre ihnen bald aufgegangen. Was die Zugehörigkeit zu einem Wirtschaftsgebiet ausmacht, ist leicht zu studieren: der ukrainische Bauer Galiziens, der serbische Südongarns, der italienische Südtirols braucht nur die Grenze zu überschreiten und die Bodenwerte, Frucht- und Viehpreise wie die Preise der Industrieprodukte gegeneinanderzuhalten.

In keiner Epoche der Vergangenheit war das Staatsgebiet so zusammengewachsen, waren alle seine Teile bis auf den letzten Rand so innig mit dem Ganzen verschmolzen und alle Länder so scharf von dem Nachbarland abgetrennt wie heute in Europa. Noch vor fünfzig Jahren mochte man Gebiete leicht abtrennen und zuschlagen, vor hundert Jahren gar war der Wechsel schmerzlos und hatte kaum mehr Unbequemlichkeit für den Bürger als den neuen Untertanenid. Amorph lagerte Landschaft neben Landschaft, nichts verband sie als elende Landstraßen und ein kümmerlicher Handel. Die industriestaatliche Entwicklung hat all die Landschaften miteinander derart verwoben, daß die Verbindung bis in den einzelnen Haushalt, bis zum Tische reicht. Böhmen zum Beispiel, das an Roggen und Weizen reich ist, aber um einen und